

3

3

Rhetorische Skizzen

aus der Paulskirche

von

Dr. Anispel.

Erstes Heft.

- I. Ueber Beredsamkeit und das hierauf bezügliche Wirken des Verfassers.
- II. Der mangelhafte Lesevortrag bei öffentlichen Verhandlungen überhaupt und bei denen der Nationalversammlung insbesondere. Nachtheile desselben und Vorschlag zur Abhülfe.

Im nächstfolgenden Heft: Die unverständlichen Redner. Der Zwang des sogenannten freien Sprechens. Erinnerung an Janiczewski. — Zimmermann aus Stuttgart, v. Vinde, Ghisla, Bassermann, Simon aus Trier.

Preis: 12 fr.

Frankfurt a. M.

Verlag von B. Neufarth.

1848.

Als einst Demosthenes gefragt wurde, was für den Redner die Hauptsache sei, wies er die erste, zweite und dritte Stelle dem Vortrag an.
Cicero im „Brutus Cap. 38.“



Gedruckt bei C. Richter in Darmstadt.

I.

Durchdrungen von dem lebhaftesten Interesse und einer besonderen Vorliebe für die Sache der Beredsamkeit verfaßte ich schon vor vier Jahren eine kleine Schrift „über die Nothwendigkeit, der oratorischen Ausbildung und besonders der des äußeren Vortrages eine erhöhte Fürsorge im Unterrichtswesen zu widmen, nebst Cicero's Ansichten und Lehren über den Redevortrag.“ — Ich verwies dort auf die immer dringender werdenden Forderungen der Zeit, auf die verschiedenen Berufsarten, in deren Kreis die Rede schon längst gehörte, und hob die nachtheiligen Folgen der seitherigen unverantwortlichen Vernachlässigung jenes Gegenstandes hervor, die wir gerade in der Gegenwart mehr als je erkennen und empfinden müssen. — Als das hauptsächlichste und einfachste Beförderungsmittel der rednerischen Vorbildung unserer Jugend bezeichnete ich eine in moralischer und intellectueller Hinsicht schon an sich höchst wünschenswerthe, bisher durch unselige Vielschreiberei zurückgedrängte freiere, mündliche Verarbeitung des Unterrichtsstoffes von Seiten der Lernenden, in der Volksschule, wie in den höheren Lehranstalten und auf der Universität; aber gerade jetzt, wo die öffentliche Rede zu einem allge-

meinen Lebensbedürfnisse geworden ist, fühle ich mich gedrungen, das in Beziehung hierauf von mir Gesagte wiederholt einer ernstlichen Berücksichtigung unserer Jugendbildner und aller derjenigen zu empfehlen, welche zur Verbesserung des Unterrichtswesens mitzuwirken berufen sind. —

Eine ganz besondere Rücksicht schien mir überdies der äußere Vortrag, die sogenannte körperliche Beredsamkeit zu bedürfen, an deren ausführlichere Besprechung ich dort einen Vorschlag darüber anknüpfte, wie derselben auf unseren Hochschulen die erforderliche, bis jetzt gänzlich mangelnde Pflege verschafft werden könnte. — Zur Befräftigung meiner hierüber geäußerten Ansichten und zur weiteren Belehrung fügte ich noch in geordnetem Zusammenhange die in Ciceros Schriften zerstreuten Stellen über Vortrag hinzu, deren Lectüre für jeden Denkenden von Interesse und nicht bloß für angehende, sondern selbst für anerkannte Redner von großem Nutzen sein möchte*). —

Cicero sagt dort unter anderem: „Alle Schönheiten einer Rede erhalten ihren Werth nur durch den äußeren Vortrag. Die Action ist es, welche im Gebiete der

*) Exemplare dieses Büchleins werden zum Besten eines wohlthätigen Zweckes in der Auffarth'schen, Streng'schen und Körner'schen Buchhandlung abgegeben, wo zugleich nähere Auskunft über die weiter unten erwähnten praktisch-rhetorischen Unterrichtscurse des Herausgebers zu erhalten ist. —

Berebtsamkeit allein vorherrscht; ohne sie ist der größte Redner nicht der Beachtung werth, durch sie kann der mittelmäßige Redner oft den größten überflügeln. Minder fähige Leute haben oft durch Würde des Vortrages den Preis der Berebtsamkeit davongetragen, und viele Berebte sind wegen ihres widrigen Vortrages für minder befähigt gehalten worden, so daß Demosthenes wirklich nicht ohne Ursache dem Vortrag die erste, zweite und dritte Stelle anwies. Denn wenn es keine Berebtsamkeit gibt ohne den Vortrag, dieser aber ohne Berebtsamkeit so wirksam ist, so vermag er sicher das Meiste in der Rede. Nichts bringt mehr als er in die Gemüther, bildet, formt und stimmt sie, und läßt die Redner so erscheinen, wie sie selbst erscheinen wollen." Aus dieser Anschauung des Gegenstandes erklärt sich der Umstand, daß die Redner des Alterthumes von ausgezeichneten Vortragskünstlern sich die sorgfältigste Anleitung geben ließen und fortwährend den größten Fleiß auf die körperliche Berebtsamkeit verwandten und dadurch eine so großartige Wirkung auf ihre Zuhörer hervorzubringen wußten. Besonders interessant ist es, von Cicero zu vernehmen, wie er nach mehrjähriger, gefeierter Wirksamkeit als Sachwalter, selbst aus Gesundheitsrücksichten, seinen Vortrag durch Studium zu verbessern anfang. — Der bei uns höchst fühlbare Mangel an Veranstaltungen zur Ausbildung oder zur Vervollkommnung des Vortrages, vielfache Aufmunterungen und die Anerkennung, welche den in

jener Schrift mitgetheilten Ansichten, sowie meinen eignen öffentlichen Vortragsleistungen zu Theil geworden, bewogen mich, dem angeregten Gegenstande nun auch ein möglichst ausgedehntes, praktisches Streben zu widmen. — Ich suchte daher vorerst meine Studien und Erfahrungen auf diesem Gebiete in deutschen Hauptstädten und selbst in England und Frankreich zu bereichern, und behalte mir vor, über die parlamentarische, kirchliche, academische, gerichtliche und dramatische Vortragsweise besonders der Franzosen gelegentliche Mittheilungen zu machen. Während meines Aufenthaltes in Paris, wo es mir gelang, durch eine Reihe von dramatisch = rhetorischen Vorlesungen in dem Athenäum der Straße Duphot einen Zuhörerkreis von gebildeten Landsleuten und der deutschen Sprache kundigen Franzosen und Engländern um mich zu versammeln, trat jene politische Umwälzung ein, die ganz plötzlich auch in Deutschland die Beredsamkeit zu einer selbst die freie Presse überflügelnden Weltmacht erhob und die dringende Nothwendigkeit augenscheinlicher machte, jene endlich mit derjenigen Würde zu bekleiden, die ihr gebührt, und ohne welche eine gedeihliche Wirkung derselben unmöglich ist. —

Mit der längst gehegten Absicht, hierzu nach Kräften das Meinige beizutragen und vorerst wenigstens eine allgemeinere, öffentliche Würdigung jenes Gegenstandes anzubahnen, kehrte ich in meine Heimath zurück und erkannte bald, daß Frankfurt, die neue Metropole

der deutschen Beredsamkeit, der geeignetste Ort zur Erfüllung jener Aufgabe sein möchte. Der störende Einfluß der herrschenden politischen Aufregung auf die akademischen Verhältnisse erleichterte mir zugleich den Entschluß, von der erlangten Befugniß zur Veranstaltung praktischer Vortragscurse in dem Großherzogthum Baden und Hessen auf einer der betreffenden Universitäten vorerst noch keinen Gebrauch zu machen, sondern vielmehr in der alten Reichsstadt meine Wirksamkeit zu beginnen. — Die Vorzüge und die Mängel der hiesigen parlamentarischen Vortragsleistungen überhaupt, wie der einzelnen Redner insbesondere, näher kennen zu lernen und durch belehrende Mittheilungen über dieselben sowohl der vaterländischen Sache, um die es sich dort handelt, als ihren Vertretern, dem Publikum und allen denjenigen einen wesentlichen Dienst zu leisten, die sich ein richtiges Urtheil über Vortrag bilden und durch Beachtung mustergültiger, wie mangelhafter Beispiele den ihrigen verbessern wollen, — das ist die erste Aufgabe, welcher ich für einige Zeit meine Bestrebungen gewidmet habe. Es kommt mir dabei, wie schon bemerkt, hauptsächlich auch darauf an, eine allgemeinere Aufmerksamkeit und die Thätigkeit anderweitiger, einflußreicher Kräfte dem wichtigen Gegenstande des Vortrages zuzuwenden und dadurch ein nachhaltiges Gedeihen desselben herbeiführen zu helfen. —

Außerdem suche ich indessen auch auf unmittelbarem, praktischem Wege durch eine leichte und bald zu vor-

theilhaften Resultaten führende Methode sowohl jüngere als ältere Personen in der Verbesserung ihres mündlichen Vortrages zu unterstützen*), und veranstalte zugleich Uebungen im freien Sprechen mit denen, welche geneigt sind, sich mit diesem Zweige der Beredsamkeit vertraut zu machen, der von größter Bedeutung für die weitere Entwicklung unserer Zustände ist, und zu dessen Anwendung sich heutigestags einem Jeden die mannichfachsten Veranlassungen von selbst aufdrängen.

Gar manche heillose Wirren unserer Zeit könnten früher und glücklicher gelöst werden, und manches Unglück würde schon vermieden worden sein, wenn mehr Leute vorhanden wären, die zu sprechen und zwar mit dem Volke zu sprechen verständen. Bejammernswerth ist unsere vernachlässigte Volksbildung, die Quelle so vielen Uebels, noch mehr aber der Umstand, daß die wirkliche Bildung und Einsicht, welche in den besseren Schichten des Volkes vorhanden ist, nur deshalb nicht zum Vorscheine kommt und läuternd die Massen durchdringt, weil eben dort die Zungen noch nicht gelöst sind und die bedauerlichste aller Mundsperrn noch an der Tagesordnung ist. Die Aufhebung derselben her=

*) Selbst Frauen haben bereits ein reges Interesse für diesen Gegenstand gezeigt, der für dieselben auch wirklich schon in Ansehung ihres erziehenden und bildenden Einflusses auf die heranwachsenden Redner von hoher Bedeutung ist. —

beiführen zu helfen, sollte das eifrige Bestreben aller Volks- und Vaterlandsfreunde sein, und schon früher wies ich deshalb in einem weitverbreiteten Blatte darauf hin, daß man zu Uebungen im freien Sprechen nicht allein jüngere, sondern auch bejahrtere Männer aufmuntern solle. „Viele derselben müssen ohne alle Vorübung sich jetzt in ihrem Berufe der freien Rede bedienen, wobei sie sich äußerst verlegen und gehemmt fühlen. Andere möchten wohl in öffentlichen Versammlungen ihr gereiftes Urtheil, ihre bewährte Herzensmeinung zum allgemeinen Besten geltend machen, aber schweigend stehen sie, mit dem drückenden Bewußtsein oder der peinlichen Besorgniß des Mangels an Redefertigkeit und mit gerechtem, aber verbissenem Aerger hinter unwissenden Schwägern und gesinnungslosen oder leidenschaftlichen Schreiern zurück, die nur den zweideutigen Vorzug der Courage für sich haben, und zuweilen einen unberechenbaren Schaden anrichten, welcher durch tüchtige Gegenrede so leicht zu verhindern wäre. Den Vorerwähnten müßte demnach aller Orten in discreter Weise durch geeignete Männer Gelegenheit geboten werden, zur Kenntniß und zu dem Gebrauche ihrer Redefähigkeit zu gelangen.“ —

Es gereichte mir nun zu besonderer Freude und Genugthuung, daß gleich unter den ersten Personen, die sich zu meinen rhetorischen Cursen anmeldeten, neben einem jungen, strebsamen Kaufmanne, der sich außer der Uebung in freier Rede die Aneignung einer dialect-

freien Aussprache und eines schönen Vortrages für gesellige Unterhaltung zur Aufgabe eines eifrigen Strebens gemacht hat, auch zwei befährtere Herren sich befanden, die es nicht für zu spät hielten, nach dem zu trachten, was die Gegenwart erheischt und die Vergangenheit ihnen nicht gewährt hatte, ein Kaufmann nämlich, der selbst in politischen und staatsökonomischen Fragen die Feder wohl zu führen weiß und ein ausgezeichnete Rechtsanwalt, der zugleich Mitglied der Reichsversammlung ist. Wie manche andere tüchtige Männer der letzteren aber mögen selbst eine gewisse Vorschule der Beredsamkeit vermissen und wagen es bei ihrer natürlichen Schüchternheit nicht, in der Paulskirche aufzutreten, während bei vielen, sonst beachtenswerthen Sprechern derselben gerade, was Demosthenes für die Hauptsache erklärt, der Vortrag, die allerschwächste, den Zuhörern mit Recht so mißfällige Seite ist. Wie sehr könnten diese Redner und die Gegenstände, die sie behandeln, wie sehr könnte ihr Auditorium dabei gewinnen, wenn sie in dieser Hinsicht an das unbefangene Urtheil und den freundlichen Rath von Sachkundigen appellirten. Wie gern würde ich selbst bereit sein, manchem derselben unter vier Augen das zu bemerken und zu verbessern, was ich auf dem minder angenehmen und zuverlässigen Wege der Oeffentlichkeit jetzt versuchen will. —

II.

Die nachfolgende Skizze enthält eine Beurtheilung des mehr oder weniger in allen öffentlichen Verhandlungen bei Mittheilung von Berichten, Anträgen und sonstigen Aktenstücken herrschenden Lesevortrages, welcher offenbar am meisten zu wünschen übrig läßt, da ihm gewöhnlich die Grundbedingung und Cardinaltugend jedes Vortrages fehlt: die Verständlichkeit. Als äußere Seite dieser Eigenschaft erscheint zunächst die Deutlichkeit, vermöge deren jede Sylbe, jedes Wort, jeder Satz eben so richtig dem Ohre, wie z. B. durch eine deutliche Handschrift dem Auge mitgetheilt wird. — Als innere Seite der Verständlichkeit erscheint die Klarheit des Vortrages, welche dem Hörer eine leichte Auffassung des Inhaltes der genommenen Worte möglich macht.

Zur Deutlichkeit ist vor Allem erforderlich eine scharfe, exacte Aussprache der Consonanten, eine gewisse Stärke, sowie Reinheit der Stimme und die Fähigkeit, derselben eine dem Raum entsprechende Tragweite zu geben. — Die Klarheit des Vortrages aber beruht auf der gehörigen Abwechslung des Tones, auf Einhaltung der längeren und kürzeren Pausen, wie auf der richtigen Anwendung der Accente, — lauter Dinge, ohne welche der Redesinn oft gänzlich entstellt erscheint. —

Wer nun meint, der verständliche Lesevortrag sei eine so leichte Sache, deren jeder gebildete und zu

öffentlichen Geschäften berufene Mann mächtig wäre, der mag sich in der Paulskirche eines anderen belehren lassen. Ueberhaupt aber ist es ja im gewöhnlichen Leben eine gar nicht seltene Erscheinung, äußerst geschiedte, denkende Leute so lesen zu hören, daß man versucht sein möchte zu glauben, sie verstünden selbst nicht, was sie lesen. Noch immer ist der Fall, was Arndt schon vor mehreren Jahrzehnten beklagte, daß so wenig Deutsche den Klang und Wohlklang und die Gewalt ihrer Sprache kennen, daß von Tausenden kaum Einer richtig deutsch lesen und aussprechen kann. —

Der gute Vortrag ist eben entweder eine ganz besondere Naturgabe, oder die Frucht einer sorgfältigeren Ausbildung; da ihm nun aber letztere in dem Unterrichtswesen nicht zu Theil wird, so kann man eigentlich demjenigen keinen Vorwurf machen, dessen Vortrag unbefriedigend ist. — Uebrigens wird die freie Rede noch eher durch die innerliche Erregtheit des Sprechenden gehoben, und somit hören wir denn auch in der Paulskirche weit mehr gute Redner, als gute Vorleser, zu welchen leider gerade viele von denen nicht gehören, welche dort gewöhnlich am meisten zu lesen haben. Wohl möglich, daß der Lesevortrag dieser Herren in kleineren Räumen ein sehr vernehmlicher ist, aber in der Paulskirche fehlt es demselben ganz und gar an der nöthigen Deutlichkeit; möglich auch, daß ihr Vortrag durch große Klarheit sich auszeichnet; aber man

wird von diesem Vorzuge nichts gewahr, da man oft gar nicht hört, was sie lesen.

Eine Abhülfe dieses großen Uebelstandes erheischt dringend zunächst die Wichtigkeit des Gegenstandes an sich; denn wir müssen doch annehmen, daß jede schriftliche Mittheilung, welche dieser hohen Versammlung gemacht wird, von wesentlicher Bedeutung und dazu bestimmt sei, allgemein vernommen und richtig aufgefaßt zu werden, denn sonst wäre es ja wahrlich Schade um die kostbare und kostspielige Zeit, die man damit zubringt. — In der That aber kann sogar jedes Vergelesene zu einem Gegenstande der Debatte werden, und ganz unberechenbar ist der Einfluß, den möglichen Falls auf den Gang derselben die Art und Weise äußert, in welcher die Vorlesung Statt gefunden. — Nun aber leidet diese, wie bemerkt, nur allzuhäufig schon an Unverständlichkeit, ebensowol für die Reichsversammlung selbst, wie für das zuhörende Publikum, und beschwört über beide den bösen Feind öffentlicher Verhandlungen, den drückenden Alp der Langeweile mit all seinem schlimmen Gefolge. — Selbst das Publikum darf billigerweise verlangen, den Zweck seiner Anwesenheit nicht gehindert, sondern gefördert zu sehen. Aus den fernsten deutschen Gauen kommen patriotisch gesinnte Männer hierher, die wahrlich in die Paulskirche nicht eintreten, wie neugierige Gaffer in eine Meßbude, sondern um mit eignen Ohren sich davon zu überzeugen, in welcher Weise das Vater=

land berathen sei. Ja, in dem Kerne der Zuhörerschaft erblicken wir eine Repräsentation des deutschen Gesammtpublikums, das seine Auserwählten zu seiner Vertretung hierhergesandt. — Abgesehen aber auch von dem hierauf begründeten, gerechten Anspruche des Publikums auf einen verständlichen Vortrag, verbietet es ja eigentlich im Allgemeinen schon die gute Sitte, Personen, deren Anwesenheit bei irgend einer Verhandlung man zulässig und wünschenswerth findet, zeitweise die Rolle von Taubstummen zu überlassen, und es ist gar nicht zu verwundern, wenn in der Paulskirche bisweilen manche darüber laut ihren Unwillen zu erkennen geben und in ihrer Empfindlichkeit hieraus gar einen Schluß auf Mißachtung des Publikums und auf mangelhafte, nachlässige Geschäftsführung des Parlamentes überhaupt ziehen, da ja bekanntlich auf die Urtheile der Menschen äußere Umstände einen wesentlichen Einfluß haben. Wie viel besser würde man also thun, wenn man die Zeit, die man nun doch einmal mit dem Vorlesen hinbringt, auf ein gutes Vorlesen verwendete, damit auch der Zuhörer seine Zeit nicht nutzlos verlöre und neben dem Nichtverständnisse noch den Aerger davon hätte; denn die Zeit ist jedem Menschen ein kostbares Gut, und diene sie auch nur zum Genusse eines süßen Nichtsthuns, der doch lieber auf der Mainlust, als in der schwülen Atmosphäre der Paulskirche gesucht wird.

In den ersten Wochen besonders, als das Parlament noch etwas Neues, und jeder Vorgang in dem-

selben dem Publikum von der höchsten Wichtigkeit war, mußte man die Leute beobachten, wie sie nach dem ersten Zeichen der Schelle sich andächtig zu erheben pflegten, um dann zum Lohne geduldigen Harrens die in einförmigem, gedämpftem Gebetstone abgehaltene Vorlesung eines langen Protokolles anzuhören, wie sie sich dann vergebens reckten und streckten, drehen und wendeten, um von diesen öffentlichen Geheimnissen etwas zu erfahren, und sich in die ganze Sache gar nicht zu finden wußten. So gewahrt man es auch jetzt noch immer bei Solchen, welche zum erstenmale der Vorlesung des Protokolles oder sonstiger Aktenstücke beiwohnen. Auf ihrem Gesichte liest man deutlich die Frage: „Wie, sind wir oder ist der Sprechende da unten nicht recht klug oder hält er unsereins nur zum Besten?“ Endlich aber regt sich der Unmuth und macht sich wenigstens gegen die Nachbarn Luft. Wer jedoch zählt die stillen Seufzer, die ob dieses Mißstandes unerhört zur Kuppel der Paulskirche schon emporgestiegen sind? — Manche freilich ergeben sich allmählig in Geduld und ertragen die Vorlesungen als nothwendiges Uebel, während andere dieselben als die schicklichste Gelegenheit betrachten, sich auf und davon zu machen. —

Die Paulskirche könnte sehr wohl eine politische Bildungsanstalt für das Volk sein. Da aber dieses die wesentlichsten Anhaltspunkte und Mittelglieder fürs eigne, zusammenhängende Nachdenken gerade dadurch verliert,

daß es den Inhalt der oft sehr wichtigen Vorlesungen meistens nicht versteht, so gewöhnt es sich daran, nur der Fraktur Sprache leidenschaftlicher Discussionen seine rege Theilnahme und sein Wohlgefallen zuzuwenden. Aber selbst dem gebildeten Zuhörer ist es wegen jener Unverständlichkeit der Vorlesungen selten möglich, eine Verhandlung im inneren Zusammenhange klar zu übersehen, und nachträglich erhält er oft erst durch die Zeitung ein Licht über vieles von dem, was er dort hörte, oder Kunde von dem, was er dort nicht hörte.

Ein besserer Lesevortrag würde endlich sogar dem auswärtigen Publikum zu gut kommen. Die Berichterstatter haben zwar Manches von dem, was in der Paulskirche gelesen wird, in Druckblättern schon vor sich liegen, auch sind sie im Besitze besserer Plätze und schärferer Ohren; sonst würde es ihnen nicht besser ergehen, als anderen Zuhörern. Oft genug aber sieht man dieselben oben auf der Lauer stehen mit vorgerecktem Halse, seitwärts gewendetem Kopfe, die Hand als Schallrohr hinter dem Ohre, und ein verzweifelttes Laut ausstoßend. Manche freilich werden sich auch über das zu trösten wissen, was sie nicht verstehen, und es wird ihnen auf ein Zuviel oder Zuwenig für die Leser nicht ankommen.

Wie aber, so werden Sie mich nun fragen, ist es möglich, alle diese Uebelstände zu beseitigen?

Es gibt dazu allerdings nur ein einziges, aber sehr einfaches Mittel, von unmittelbarer und durchgrei-

fender Wirkung, nemlich: die Bestellung eines Vorlesers, welcher den betreffenden Gegenstand als eine Sache des Berufes ansieht und durch Talent und Bildung im Stande ist, nicht allein den erwähnten, sondern auch allen übrigen Anforderungen vollkommen Genüge zu leisten, die man hinsichtlich eines guten Vortrages billigerweise stellen darf. Derselbe müßte nun in der Regel die Vorlesungen wenigstens jedes größeren Aktenstückes übernehmen, das von Seiten des Secretariats, des Präsidenten, des Reichsministeriums und von den einzelnen Rednern aus der Nationalversammlung mitgetheilt wird.

Zunächst müßte jener Vorleser den Vortrag des Protokolles besorgen. Dieser ist keineswegs eine leere Formalität, wie manche ihn zu nennen belieben; vielmehr soll ja von der Versammlung die ihr vorgelegte Darstellung des Verlaufes der letzten Sitzung geprüft, verbessert und bestätigt, also doch vor Allem deutlich vernommen werden. Ueberdies ist es gar manchem Abgeordneten und Besucher des Parlamentes, wenn er der vorhergegangenen Sitzung nicht beiwohnte, in hohem Grade erwünscht, jene authentische Mittheilung über dieselbe zu hören, die ihm in gewissen Fällen den Zusammenhang mit der bevorstehenden Debatte am besten vermittelt. Ja sogar als stylistisches Kunstproduct hat oft das Protokoll ein bedeutendes Interesse für die, welche der in demselben dargestellten Verhandlung beigewohnt haben. — Doch, neben den vor-

her ange deuteten Momenten, wird selbst die Anerkennung, welche in dieser Hinsicht dem Secretariate oft gezollt werden könnte, durch eine ganz unverständliche Vortragsweise zu nichte gemacht. Kein Wunder auch, daß während dieses Actes Unaufmerksamkeit, allgemeine Conversation und eine Unruhe in der Versammlung herrscht, die sich selbst den vordersten Reihen mittheilt, — wol aber wäre es ein Wunder, daß denn doch bisweilen auch aus diesem Gewimmel eine Reclamation auftaucht, wenn nicht die Erklärung nahe läge, daß Mancher, an einem günstigeren Posten sich aufstellend, wegen dieses oder jenes Punktes eigens aufmerkte. Ein ausgezeichnete Vorleser würde jedoch gewiß dem Protokolle bald wieder die gebührende Aufmerksamkeit und Achtung zu verschaffen, er würde dieselbe durch die Mittel seiner Kunst nöthigenfalls zu erzwingen und damit selbst den Dank des Publikums sich zu verdienen wissen, das vielleicht noch niemals so glücklich gewesen ist, den Inhalt eines Protokolles zu verstehen. —

Was ferner die Vorlesungen des Präsidenten anlangt, so besitzt allerdings der zeitige glücklicherweise ein sehr bedeutendes Vortragstalent, welches ich demnächst ausführlicher zu besprechen gedenke. Er macht dasselbe sowol in freier Rede, wie auch häufig in Vorlesungen geltend; wenn dieses aber bei letzteren eben so oft nicht der Fall und er dann minder verständlich spricht, so hat das wol hauptsächlich darin seinen Grund, daß der Präsident mit

Vorlesungen viel zu sehr überhäuft ist. — Wer sich nur einen kleinen Begriff davon machen kann, welche körperliche und geistige Anstrengung die Leitung einer Verhandlung erfordert, der wird mit mir gewiß dahin übereinstimmen, daß der Vorsitzende, um seine Kraft nicht unnöthigerweise durch Nebenfunctionen zu zersplittern und aufzureiben, sehr wohl daran thun würde, die Verlesung der patriotischen Gaben, Adressen, Anträge, Amendements, und wie die Eingänge alle heißen, zu unterlassen, indem ja dieses eben so gut und noch besser von einem Anderen geschehen kann, dessen Thätigkeit nicht so wie die des Präsidenten in Anspruch genommen wird. — Oft ist es schon aufgefallen, daß dieser sich mit langen, anstrengenden Vorlesungen abmühte, während neben ihm ganz unbeschäftigt die Vicepräsidenten v. Soiron und v. Hermann saßen, die mit ihren markigen, sonoren Bassstimmen (von absoluter Verständlichkeit) ohne die mindeste Beschwerde jenes Geschäft ganz ausgezeichnet verrichtet haben würden.

Da aber solche Stellen überhaupt dem Wechsel unterworfen sind, so wird ein ständiger Vorleser auch dem Präsidenten die sichersten Dienste leisten, der dann seine volle Kraft dem engeren Geschäftskreise des Präsidiums zuwenden kann und nicht mehr in den Fall kommen wird, die Mittheilung von Anträgen oder Fragestellungen der größeren Deutlichkeit wegen mehrmals zu wiederholen, was zeitraubend und erschlassend für den Gang der Geschäfte ist. —

Auch die übrigen, gewöhnlich von der Tribune

gehaltenen Vorlesungen endlich sollten meistens dem zu bestellendem amtlichen Vorleser anheimgegeben werden. Denn es kann Jemand ganz ausgezeichnet als Secretär oder Minister und selbst befriedigend als Redner, doch aber ungenügend als Vorleser sein. Im Falle des Gegentheiles freilich mag jener die im Verlaufe seiner Rede vorkommenden Aktenstücke selbst vortragen, wenn ihm die Beihülfe des Vorlesers nicht vielleicht aus Gründen wünschenswerth sein sollte, die ich gleich andeuten werde. — Liest aber der Redner in einer unbefriedigenden Weise, so braucht die Versammlung nur den Vorleser zu verlangen, dessen Dazwischentunft ganz anderen Erfolg haben wird, als der Zuruf: „laut, man versteht nichts,“ welcher bis jetzt das einzige, sehr häufig angewandte, aber gänzlich unzureichende Hülfsmittel gewesen ist, dessen man in solcher Noth sich zu bedienen mußte. Die angeedeutete Wirksamkeit des Vorlesers gewährte sowohl den Zuhörern wie dem Redner die größten Vorthelle. Ersteren würde schon die Abwechslung zwischen dem Vortrage des Redners und des Vorlesers höchst anziehend und wohlthuend sein, sie würden nun durch diesen eine ganz genaue Kenntniß der von jenem beigebrachten schriftlichen Belege und damit das vollste Licht über die Ausführung des Redners erhalten, sie würden denselben auch bei minderer Verständlichkeit, nicht ohne Theilnahme folgen, — lauter Vorthelle der Zuhörerschaft, die der Redner mit genießt, wie umgekehrt auch dem Auditorium wieder die Vorthelle zu Statten kommen,

die aus der Mitwirkung des Vorlesers der Redner zieht, indem er während der Zwischenzeit sich erholen und dann mit kräftigerem Ansätze die Zuhörer aufs neue fesseln kann. Ja es wird sogar eine mangelhafte Vortragsweise des Redners durch die musterhafte des Vorlesers unwillkürlich verbessert, und kein Zuruf, keine Kritik, kein Studium ist ihm in dieser Hinsicht so nützlich, als das lebendige Vorbild eines mustergültigen Vortrages, der unmittelbar in den seinigen eingreift.

Dem Geschäftskreise des Vorlesers würde endlich auch der Namensaufruf, besonders bei Abstimmungen zu überweisen sein, da sich derselbe durch die allgemeinste Verständlichkeit auszeichnen muß, wenn er nicht Irrungen in der Versammlung und Unzufriedenheit in dem Publikum veranlassen soll. —

Schon aus diesen flüchtigen Umrissen, deren Einzelheiten ich gelegentlich vielleicht noch näher beleuchten werde, erhellt wohl zur Genüge, daß die Bestellung eines amtlichen Vorlesers für die Nationalversammlung dringend nothwendig und in jeder Hinsicht von unbestreitbarem Nutzen erscheint, welche Ansicht auch bereits von mehreren beachtenswerthen Seiten aufs entschiedenste anerkannt worden ist. „Ja,“ meinte freilich Jemand ironisch lächelnd, „wenn eine solche Einrichtung etwa in Paris existirte, würde man sie auch bei uns schon aufgenommen haben.“ Dort begegnet man allerdings demselben Uebelstande. Warum aber sollte die deutsche Reichsversammlung nicht eine so nachahmungswürdige Einrichtung vor den Parlamenten des Auslandes voraus

haben dürfen? Jedenfalls würde man einem von ihr gegebenen Beispiele dieser Art auch in den deutschen Ständeversammlungen, bei dem neuen Gerichtsverfahren und bei sonstigen öffentlichen Verhandlungen nachfolgen, da hier allwärts die gerügten Mängel eben so fühlbar und nachtheilig wirken, als dort. —

Manche kleine Fürstenhöfe halten sich Vorleser zum Vergnügen, und ansehnliche Gerichtshöfe, Reichstage des sogenannten souveränen Volkes, sollten nicht um eines dringenden Bedürfnisses willen ein Gleiches thun?

Die Einführung öffentlicher Vorleser würde aber auch bald die bedeutendsten Vortragstalente an das Licht ziehen und ihnen ein Feld der nützlichsten Wirksamkeit eröffnen, sie würde die Bedeutung des Vortrages zur gebührenden allgemeinen Anerkennung bringen, den regsten Eifer für die Ausbildung in demselben erwecken und den größten Einfluß auf die Verbesserung der äußeren Beredsamkeit überhaupt ausüben.

Da ich glaube, daß die Bestellung von öffentlichen Vorlesern schon wegen der vorhin besprochenen Uebelstände durchaus nothwendig und meine Ansicht darüber hinlänglich begründet und gerechtfertigt ist, so kann ich es für diesmal unterlassen, eine ganz neue, nicht minder praktische und vortheilhafte Seite nachzuweisen, welche nemlich einer gewissen, stellvertretenden Wirksamkeit des Vorlesers für den Redner (in seiner Eigenschaft als solcher) abzugewinnen wäre. Von mannigfachen möglichen Fällen dieser Art will ich für jetzt nur einen einzigen vorführen, der überdies noch in die obige Erörterung einschlägt und durch ein Beispiel aus der Erfahrung veranschaulicht werden soll. In der Sitzung der zweiten Ständekammer zu Darmstadt vom 9. Mai d. J. beantwortete Minister von Gagern in seiner präcisen und körnigen Weise drei von dem Abgeordneten Mohr schon früher gestellte Fragen in Bezug auf die Autorität der bevorstehenden Nationalversammlung, den Regierungen gegenüber.

Die Mehrheit des deutschen Volkes, so äußerte Gagern zum Schlusse, wolle so wenig die Republik, als die Reaction, wohl aber die Einheit und die Freiheit; nur eine kleine Minderheit verfolge ihre Pläne rücksichtslos, ob das Vaterland in Stücke gehe, oder zur Einheit gelange. Der kräftige, pathetische Ausdruck dieser Rede, unterstützt durch die imponirende körperliche Haltung des Sprechers, verfehlte natürlich auch des Eindruckes auf die zahlreiche Versammlung nicht, und allgemein war man auf die Entgegnung Mohr's gespannt. Dieser erhob sich und sprach von seinem Plaze aus mit matter, schlaffer Stimme und allen Zeichen, nicht der Verlegenheit, sondern der bedauerlichsten Unbeholfenheit, hinter jedem Worte stoßend, einige Sätze, die, wie ich erst später durch die Zeitung erfuhr, eine Erläuterung seiner Fragen nebst der Bemerkung enthielten, daß er durch die Beantwortung der beiden ersten ziemlich, minder aber durch die der dritten zufriedengestellt sei. Nur soviel verstand ich, als er gegen den Minister gewendet, diesen ersuchte zu erklären, ob er wol ihn zu der erwähnten Minderheit rechne. Den effectvollsten Contrast bildete hiergegen die kurz resolvirte Antwort: „nicht zu jenen, die den Umsturz mit Gewalt herbeiführen wollen, offen gesagt aber nach Ihren bei Volksversammlungen ausgesprochenen Grundsätzen zu denen, deren Reden und Handlungen auch dazu führen.“ — Mohr erbat sich nun, angeblich, um nicht mißverstanden zu werden und mit Bezug auf einen gewissen Zeitungsartikel, die Erlaubniß zur Vorlesung einer Erklärung und bestieg mit hastigem Schritte die Tribune. Theilweise verstand und später las ich den Inhalt dieses Aktenstückes, worin zunächst der Dank des Interpellanten für die erhaltene Antwort ausgedrückt war. „Hat sie uns aber befriedigt? Nein. — Ich rufe dem deutschen Volke zu: Sei wach und thätig. — Noch ist das Vaterland in Gefahr ic.“ Der Volkerhebung unter Hermann,

in der Reformation, im Jahre 13 und in der letzten Zeit wurde die zweifelhafte, endliche Frucht dieser Anstrengungen gegenübergestellt, — und es ist kein Zweifel, ein tüchtiger Leser hätte durch allgemein verständlichen und angemessenen Vortrag dieses wohl stylisirten und pathetischen Aktenstückes den Verfasser desselben vor einer totalen Niederlage retten und mit Ehren aus der Affaire ziehen können. Durch die äußerst mangelhafte Vorlesung des Herrn Mohr aber gelangte jene Erklärung durchaus nicht zu der ihm wünschenswerthen Geltung. Der klägliche Eindruck seines ganzen Auftretens wurde vielmehr noch zum komischen, als der Präsident jede weitere Discussion hierüber mit der Bemerkung abschnitt, daß diese Erklärung schon vor der Kenntniß der Antwort des Ministers niedergeschrieben sei, und als Mohr erwiederte, er habe sich diese schon im vorhinein selbst sagen können, womit er freilich die Ueberflüssigkeit seiner Fragen zugab, deren Beantwortung er jedoch eben erst so widersprechend beurtheilt hatte. Kurz, er bot ganz das Bild eines geschlagenen Mannes, und: „der hat sein Theil“, hörte ich von manchen Zuhörern, die nur Schadenfreude, nicht aber Mitleid und Bedauern für diesen jämmerlichen Vorgang hatten, während dessen jedoch gewiß die Meisten sich jenes bangen und peinlichen Gefühles nicht erwehren konnten, das jeden Gebildeten bei dem unglücklichen Auftreten einer öffentlichen Person, zumal eines Volksabgeordneten, überkommt. Nimmt aber nun ein solcher, als Redner schwach und im Verhältnisse zu einem weit überlegenen Gegner rechtzeitig seine Zuflucht zu einer schriftlichen Erklärung, so könnte ihm durch Ueberweisung derselben an einen tüchtigen Vorleser oft leicht über gewisse Situationen hinausgeholfen werden, unter denen möglichenfalls selbst die beste Sache Gefahr läuft, den größten Nachtheil zu erleiden.